

Norbert R. ADAMI, Ulrich PAULY: *Ideal und Wirklichkeit: Essays zur japanischen Gegenwart*. München: iudicium Verlag 1991. 125 S.

Die deutschsprachige Japanologie verfügt inzwischen über eine reiche Auswahl an verschiedensten Spezialuntersuchungen. Die Auseinandersetzung mit dem „Phänomen Japan“ an sich bleibt jedoch nicht selten Autoren überlassen, die kaum in der Lage sind, einen japanischen Originaltext zu lesen, und deren Kenntnisse nur zu oft auf einem mehr oder minder kurzen Japanaufenthalt beruhen. Nun bringt Kenntnis der japanischen Sprache zwar nicht unmittelbar Kompetenz für Aussagen über Japan mit sich, doch erschließt sich dem des Japanischen Kundigen ein weites Feld an Informationen, die in Übersetzungen nicht zugänglich sind.

Die Nutzung der den Autoren offenbar gut bekannten Quellen in asiatischen Sprachen ist auch dem hier zu besprechenden Buche in vieler Hinsicht zugute gekommen. Dabei ist besonders hervorzuheben, daß die Autoren soweit wie möglich weiterführende Literatur in europäischen Sprachen zitiert haben und dem Leser, an den sie sich wenden, auf diese Weise die bei der Lektüre von Fachpublikationen im engeren Sinne übliche Enttäuschung ersparen, auf Bücher und Aufsätze verwiesen zu werden, die er doch nicht lesen kann. Verbunden damit ist eine klare und übersichtliche Darstellung, wie sie auch die Studierenden begrüßen werden.

Das Buch bietet insbesondere mit dem titelgebenden Essay *Ideal und Wirklichkeit* eine Einführung in die grundlegenden Geistesströmungen Japans, wie sie sich so an anderer Stelle nicht findet. Einbezogen wird hier außer Buddhismus, Shintô und Konfuzianismus auch der japanische Taoismus, der in der westlichen Literatur bisher kaum Aufmerksamkeit gefunden hat.

Kritisch anmerken könnte man allerdings, daß sich Adami in diesem Essay besonders bei der Behandlung von Buddhismus und Konfuzianismus lediglich mit den grundlegenden Aspekten der jeweiligen Lehren befaßt, ohne detailliert auf japanische Sonderentwicklungen einzugehen. Diese werden zwar kurz angesprochen und in Ulrich Paulys Beitrag über *Die kulturhistorischen Hintergründe der wirtschaftlichen Erfolge Japans* auch etwas eingehender erläutert, sind aber nicht systematisch behandelt. Gerechtfertigt ist dieses Verfahren aber dadurch, daß bei aller Sonderentwicklung von Buddhismus und Konfuzianismus in Japan die Grundpositionen, die Adami anschaulich darlegt, doch weitgehend erhalten geblieben sind. Außerdem ermöglicht uns diese Betrachtungsweise, eventuell voreilig gefaßte Ansichten über eine Singularität Japans zu revidieren. Vieles, was auf den ersten Blick genuin japanisch scheint, muß in Relation zu den asiatischen Nachbarländern gesehen werden. Da die Autoren im Vorwort bemerken, daß der vorliegende Band der erste einer Reihe von geplanten Veröffentlichungen darstellt, darf man annehmen, daß in künftigen Arbeiten aber auch den japanischen Sonderentwicklungen noch größere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Sicherlich nicht auf ungeteilte Zustimmung wird der Versuch der Autoren stoßen, den Grundlagen des heutigen Japan durch eine Analyse der geisteshistorischen Hintergründe beizukommen. Auf diesem Feld sind Beweise im engeren Sinn wohl nicht möglich, bestenfalls läßt sich eine gewisse Wahrscheinlichkeit aufzeigen. Dieses ist den Autoren meines Erachtens auch gelungen. In Einzelfragen könnte man durchaus hie und da anderer Meinung sein, aber unabhängig vom Erfolg des mit diesem Band unternommenen Versuches, ist die Absicht, über enge Fachgrenzen hinweg eine Zusammenschau der Phänomene zur Diskussion zu stellen, sehr zu begrüßen. Durch diesen Ansatz gerät *Japan als Ganzes* wieder ins Blickfeld der Japanologie.

In dem abschließenden Essay zur *Wissenschaftlichkeit der japanischen Wissenschaft* greift Adami ein Thema auf, das erst seit relativ kurzer Zeit größere Aufmerksamkeit erfahren hat. In diesem Zusammenhang sind vor allem die Arbeiten von Irmela Hijjya-Kirschner und Klaus Kracht zu nennen, auf die auch der Verfasser verweist. Es ist zu wünschen, daß diese Diskussion ihre Fortsetzung findet, denn Adami berührt hier eines der Grundprobleme des Faches. Dem Autor ist es nämlich ein Anliegen, jener „Ästhetik der Wahrheit“, von der Klaus Kracht spricht, auf die Spur zu kommen. Ohne deren genaue Erkundung wird ein Dialog zwischen Japan und dem Westen immer nur auf einer unzulänglichen Kommunikationsebene stattfinden können. Adami fordert, die Japaner einmal tatsächlich beim Wort zu nehmen, wenn diese die Behauptung aufstellen, „in Japan sei alles anders als woanders,“ denn, so fährt er fort, „bei aller Übertreibung, die in dieser Aussage steckt, enthält sie doch auch eine gehörige Portion Wahrheit.“ Pointiert schließt er: „Nur in der Anerkennung der Andersartigkeit des Anderen liegt wahre Achtung, nicht in aneignender Verleugnung!“

Adami tritt somit dafür ein, daß die Japanologie viel stärker und intensiver als bisher ihre eigene Position bestimmt und sich verdeutlichen sollte, und zwar nicht primär als Hilfswissenschaft für eines der etablierten Fächer wie Ökonomie, Geschichte und Geographie, sondern als Mittlerwissenschaft zwischen Japan und dem Westen.

Lisette Gebhardt, Trier